

Neue Krebstherapien als Lebensretter

Der Bielefelder Thorsten Haitsch erkrankt an Lymphdrüsenkrebs und erfährt 2021, dass es keine Therapieoptionen mehr für ihn gibt. Zwei Jahre später lebt er ohne Tumor, dank einer neuen Behandlung.

Carolin Nieder-Entgelmeier

■ **Bielefeld.** Jedes Jahr erhalten alleine in Deutschland 500.000 Menschen die Diagnose Krebs. Die Lebenserwartung von Betroffenen ist heute jedoch deutlich höher als noch vor zehn Jahren. Immer mehr Krebspatienten leben immer länger, weil der rasante therapeutische Fortschritt in der Onkologie neue Perspektiven eröffnet. Hoffnung machen neben Weiterentwicklungen etablierter Behandlungsmethoden vor allem zielgerichtete Immuntherapien. Davon hat auch Thorsten Haitsch profitiert, der 2018 an Lymphdrüsenkrebs erkrankt ist. Denn ohne diese neue Therapie wäre der Bielefelder heute nicht mehr am Leben.

Im September 2018 bemerkt Haitsch zum ersten Mal, dass etwas nicht stimmt. „Im Urlaub hatte ich beim Wandern Atemnot.“ Sein Hausarzt schickt ihn zu Fachärzten, die Flüssigkeit in seiner Lunge entdecken. „Im Klinikum Bielefeld wurde meine Lunge punktiert und mir ging es wieder gut. Ich wollte schon wieder nach Hause, doch meine Ärzte gingen auf Ursachensuche.“

Der Grund für die Beschwerden ist schnell gefunden. Die Mediziner entdecken im Bauch ein 18 mal 14 Zentimeter großes Lymphom, einen bösartigen Tumor des lymphatischen Systems. „Die Diagnose Lymphdrüsenkrebs konnte ich zunächst gar nicht begreifen“, sagt Haitsch. Viel Zeit zum Verarbeiten hat der Bielefelder jedoch nicht, denn noch im September beginnt die erste Chemotherapie. „Es hieß zunächst, dass die Behandlung gut funktioniert, weil die Erkrankung zurückgedrängt werden konnte. Ich habe dann nach meiner Reha im März 2019 auch wieder gearbeitet.“

Der Erfolg hält jedoch nicht lange an. „Bereits im März 2020 folgte die zweite Chemotherapie“, erklärt Haitsch. Doch schon im Dezember steht fest, dass die Therapie wieder nur kurzzeitig hilft. „Silvester habe ich dann im Krankenhaus verbracht, weil ich für eine Stammzellentransplantation vorbereitet wurde, doch dazu kam es aufgrund der Aktivität



Der Bielefelder Thorsten Haitsch hatte 2018 die Diagnose Lymphdrüsenkrebs erhalten. Nieder-Entgelmeier

meiner Erkrankung nicht mehr.“ Kurz darauf erfährt Haitsch, dass es für ihn keine Therapieoptionen mehr gibt.

Trotzdem sitzt der 59-Jährige zwei Jahre später wieder im Büro seines Arztes, allerdings ohne den großen Tumor im Bauch. Zu verdanken hat Haitsch das einer experimentellen Immuntherapie, der er sich im März 2021 in Heidelberg unterzieht. Sein Arzt Martin Görner, Leiter des onkologischen Zentrums und Chefarzt der Klinik für Onkologie am Klinikum Bielefeld, vermittelt Haitsch in ein Krankenhaus nach Heidelberg, das 2021 als einzige Klinik in Deutschland eine Studie zu der sogenannten CAR-T-Zell-Therapie durchführt. „Bei der Therapie werden Abwehrzellen des Patienten entnommen, gentechnisch so verändert, dass sie Krebszellen töten, und wieder an den Patienten zurückgegeben“, er-

klärt Görner. „Die Abwehrzellen werden gegen den Tumor scharfgemacht.“ Haitsch stellt sich seine veränderten Immunzellen deshalb gerne als Piranhas vor: „Sie stürzen sich auf den Krebs.“

Für die Therapie reist Haitsch zehn Mal nach Heidelberg. „Der längste Aufenthalt dauerte nur drei Wochen, weil die Therapie sehr schonend war. Anders als die

Chemotherapien, die mich sehr viel Kraft gekostet haben.“ Die Immuntherapie schlägt im Vergleich zu den vorangegangenen Therapien bei Haitsch auch deutlich besser an. „Ich bin seit anderthalb Jahren in Remission.“

Ob es sich dabei um eine Heilung handelt, steht nach Angaben Görners allerdings noch nicht fest. „Das kann jetzt noch nicht beurteilt werden,



Martin Görner, Leiter des onkologischen Zentrums am Klinikum Bielefeld. Foto: Klinikum Bi

Vorsorge

■ Viele Krebserkrankungen könnten nach Angaben der deutschen Krebshilfe durch regelmäßige Vorsorge und eine gesunde Lebensweise verhindert werden. Die gesetzlichen Krankenversicherungen bieten Versicherten viele kostenlose Angebote.

Streitgespräch über Stalag 326

Studierende der Universität Bielefeld haben den CDU-Politiker Elmar Brok zu einer Fragerunde eingeladen. Sie wollten sein Engagement für die Errichtung der internationalen Gedenkstätte verstehen – und stießen an Grenzen.

Florian Pfitzner

■ **Bielefeld.** Ergibt es Sinn, den Stalinismus mit dem Nationalsozialismus zu vergleichen? Eigentlich ist die Frage geregelt. Der Historiker Bernd Faulenbach hat Ende der 1990er Jahre eine Formel hervorgebracht, wonach „die NS-Verbrechen durch die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Stalinismus nicht relativiert werden“ und umgekehrt „die stalinistischen Verbrechen durch den Hinweis auf die NS-Verbrechen nicht bagatellisiert werden dürfen“.

Trotzdem wird in Deutschland emotional über Gedenkstätten mit Diktaturgeschichte gestritten. Das Kriegsgefangenenlager Stalag 326 in Schloß Holte-Stukenbrock wandelte sich nach 1945 vom Internierungslager für NS-Leute zu einem Sozialwerk für Vertriebene aus dem Osten. Der lokal angesiedelte und international tätige Christdemokrat Elmar Brok will nun alle Zeitschienen gewürdigt wissen.

Studentinnen und Studenten der Uni Bielefeld haben Brok zum Gespräch eingeladen. Sie erkundigen sich mit der Historikerin Christina Morina nach seinem Engagement – am Ende bleiben Fragen.

In Stalag 326 waren von 1941 bis 1945 mehr als 300.000 Menschen registriert, vor allem sowjetische, aber auch polnische, französische, serbische, italienische und belgische Gefangene. Zehntausende sind gestorben, wegen der Zwangsarbeit und den Qualen des Lagers. Gemessen an der Gesamtzahl der Gefangenen war Stalag 326 ein riesiges Gefangenensystem.

Brok engagiert sich seit seiner Jugend für den Friedhof. Über die NS-Vergangenheit sei nicht geschwiegen worden. „Was die Nazis dort getan haben, ist unerträglich.“

Einige aber, so Broks heutiger Eindruck, „wollen die Gräueltaten des Stalinismus ausblenden“. Dabei ergebe sich aus

dem Ort die generelle Mahnung: „Folge keinem Diktator, es wird schlecht für dich enden.“ Nicht jede Zeitschiene solle an der Stätte des Gedenkens gleichen Raum erhalten. „Sie sind nicht gleichwertig, aber es gehört die gesamte Geschichte hinein – auch die Konsequenzen des Krieges.“

Wer das Lager als sowjetischer Soldat überlebt hat, wur-



Sowjetische Kriegsgefangene gruben sich 1941 in Stalag 326 in Erdhöhlen ein. Foto: Hugo Lill

de nach Sibirien geschickt. Stalag hat Kriegsgefangene als Deserteure gesehen. Anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes 2015 sprach der damalige Bundespräsident Joachim Gauck von einem „Erinnerungsschatten“, aus dem die sowjetischen Kriegsgefangenen hervorgeholt werden sollten. Auch gegenüber Gauck habe er mit den drei Zeitschienen argumentiert, sagt der CDU-Politiker. „Ich stellte fest, dass wir ähnlich ticken.“

Eine Studentin fragt nach der Aufarbeitung der Täterhaft. Brok reagiert empfindlich: „Meine Partei ist als Antwort auf den Nationalsozialismus gegründet worden. In meiner Jungen Union war die Ablehnung des Nationalsozialismus immer klar.“ Ein Student fragt nach seinem Verhältnis zu dem Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“, der als kommunistisch unterwandert galt. Es gebe „keine Liebesbeziehung im ständigen Austausch“, entgegnet Brok. Nachfrage: Der Arbeitskreis

die Erkrankung kann zurückkommen. Aber die Behandlung war ein sehr guter Erfolg, der mit keiner Behandlungsmethode zuvor erreicht werden konnte“, erklärt der Onkologe. „Ohne diese Therapie wäre Herr Haitsch heute nicht mehr am Leben.“

Inzwischen führt der Bielefelder schon wieder ein fast normales Leben. „Ich arbeite, fühle mich fit und habe eine hohe Lebensqualität“, sagt Haitsch. Allerdings ist der 59-Jährige infolge der Immuntherapie noch sehr anfällig für Infektionskrankheiten wie Covid. „Deshalb schütze ich mich. Ich betrete Innenräume nur mit Maske, meide Menschenmengen und arbeite ausschließlich im Homeoffice. Dabei werde ich aber von meiner Familie und Freunden unterstützt, die sich ebenfalls schützen und regelmäßig testen.“

Görner hofft, dass so wie Thorsten Haitsch künftig mehr Menschen die Chancen von Studien wahrnehmen: „In Deutschland denken viele Patienten bei experimentellen Therapien an Versuchskaninchen und lehnen ab. Esherrscht große Skepsis, doch diese Studien empfehlen wir Patienten wirklich nur, wenn Standardtherapien nicht mehr helfen.“

Die Immuntherapie, die 2021 in Heidelberg noch als experimentell galt, kommt laut Görner inzwischen in mehreren Kliniken zum Einsatz. Im Klinikum Bielefeld arbeitet das Team um Görner bereits mit einer Weiterentwicklung der Therapie, den sogenannten bispezifischen Antikörpern. „Sie werden künstlich erzeugt, und im Gegensatz zu anderen Antikörpern können sie gleichzeitig an zwei verschiedene Oberflächenmerkmale binden und so Tumorzellen und die sie bekämpfenden Immunzellen zueinander bringen.“ Beide Verfahren kommen laut Görner im Moment hauptsächlich bei bestimmten Formen von Lymphdrüsen- und Blutkrebs zum Einsatz. „Für andere Krebsarten laufen aber bereits Studien. Das zeigt, wie rasant sich die Behandlungsmethoden verbessern.“

Weitere Informationen zum onkologischen Zentrum: www.klinikumbielefeld.de

Automatensprenger werden immer brutaler

Die Kriminellen schlagen auch 2023 zu. Experten warnen vor den großen Gefahren.

Lukas Brekenkamp

■ **Bielefeld.** Geldautomatensprenger halten die Sicherheitsbehörden in NRW weiter in Atem. Auch 2023 scheint die Serie an Explosionen in Banken kein Ende zu nehmen. Ein aktueller Fall zeigt, wie skrupellos die Täter vorgehen.

Bereits 15 Sprengungen hat das Landeskriminalamt (LKA) in NRW im ersten Monat des Jahres erfasst (Stand: 2. Februar 2023) – fast jeden zweiten Tag eine Sprengung. In einem Fall schlugen die Täter in Minden zu und zerstörten eine Volksbank-Filiale regelrecht. Ob NRW auch 2023 unter den kriminellen Banden so sehr zu leiden haben wird wie in dem Jahr zuvor, ist jetzt kaum abzusehen: 2022 knallte es ganze 182 Mal, davon exakt 20 Mal in OWL. Die Täter verwendeten dabei immer öfter festen Sprengstoff, statt eines Gasgemisches.

Ermittler verorten die Täter zu einem Großteil in den Niederlanden. Hier haben sich kriminelle Banden auf das Sprengen von Geldautomaten spezialisiert. Vor allem junge Männer mit marokkanischen Wurzeln aus dem Großraum Utrecht und Amsterdam seien für die Sprengungen verantwortlich, so Ermittler. Ein aktueller Fall zeigt, wie skrupellos die Kriminellen dabei vorgehen. In Kierspe (Märkischer Kreis) sprengten Kriminelle einen Automaten, flüchteten danach mit einem PS-Boliden. Die Polizei nahm die Verfolgung auf. Die drei Gangster sollen während der 40 Kilometer langen Verfolgungsjagd

Laserpointer genutzt haben, um die Polizisten in ihren Autos zu blenden. Die drei Niederländer wurden schließlich verhaftet. Die Kriminellen haben aber auch Unterstützer. Aktuell steht ein Mann aus dem Kreis Gütersloh deshalb in Münster vor Gericht.

Trotz Erfolge gegen Automatensprenger warnt Erich Rettinghaus, NRW-Vorsitzender der Deutschen Polizeigewerkschaft, vor den Gefahren durch die kriminellen Banden: „Die Szene geht gnadenlos vor. Es werden alle Register gezogen, um an das Geld zu kommen und zu flüchten. Leben und Sachgüter sind den Kriminellen völlig egal.“ Rettinghaus geht einen Schritt weiter und spricht bei solchen Geldautomatensprengungen von regelrechten Mordanschlägen. „Oft leben Menschen in den Gebäuden, in denen die Automaten stehen. Und bei den Mengen an Sprengstoff, die dabei zum Einsatz kommen, kann man von kriegsähnlichen Zuständen sprechen.“

Der innenpolitische Sprecher der FDP-Landtagsfraktion, Marc Lürbke, fordert derweil noch stärkeres Vorgehen gegen Automatensprenger. „Wir brauchen in NRW stärkere Kontrollen der An- und Abfahrtswege, um auch das Abschreckungs- und Entdeckungsrisiko spürbar zu erhöhen. Dafür müssen dringend auch die Einsatztrupps der Autobahnpolizei in NRW personell verstärkt werden.“ NRW müsse die Abstimmung mit den Niederlanden und den Geldinstituten erhöhen.

Projektstart am Airport

Innovationen für die Flugzeugabfertigung sollen in Paderborn/Lippstadt entstehen.

■ **Paderborn (red).** Die Zukunft der Luftfahrt soll am Flughafen Paderborn/Lippstadt beginnen. Das zumindest ist die Hoffnung der Projektbeteiligten eines Vorhabens, für das aus Steuergeldern des Bundes bis 2025 zwölf Millionen Euro fließen.

Projektleiter und Luftfahrtberater Stefan Kracht hat die Pläne unter dem Namen „AeM Speedport“ am OWL-Flughafen vorgestellt. Ziel sei es, innerhalb der nächsten 15 Jahre in Paderborn zu erforschen, wie Prozesse an Flughäfen zu optimieren sind, um Flugzeuge effizienter und umweltschonender am Boden bewegen zu können.

Unter anderem soll erprobt werden, wie sie mit elektrisch betriebenen Schleppern künftig automatisiert in Richtung Startbahn oder von der Landung zum Terminal bugsiert werden können. Kracht hält das Umfeld in Paderborn für ideal, da der Verkehrsflughafen komplett ausgestattet sei.

Dessen Aufsichtsratschef, Landrat Christoph Rütter (CDU), betont, dass bei Entwicklungen der kommenden Jahre auch Unternehmen und Forschungseinrichtungen aus der Region zum Zuge kommen sollen. Hauptbeteiligte sind die Firmen ADB Safegate aus Mannheim und Mototok aus Krefeld.

Raubserie an Heimbewohnern

Ermittlungen werden auch auf Todesfälle ausgeweitet.

■ **Wuppertal (dpa).** Nach dem Aufdecken einer mutmaßlichen Raubserie an Heimbewohnern in Wuppertal sind die Ermittlungen ausgeweitet worden. Es werde geprüft, ob der unter Verdacht stehende Pfleger auch für Todesfälle verantwortlich sein könnte, teilte die Polizei und Staatsanwaltschaft am Freitag mit. Hinweise dafür gebe es bislang aber nicht. Der Pfleger soll sich gegenüber einem Kollegen da-

mit gebrüstet haben, in mehreren Fällen Senioren betäubt und ausgeraubt zu haben. Es würden nun auch frühere Arbeitsstellen des Mannes auf Auffälligkeiten untersucht.

Während der Beschäftigungsdauer in dem Heim, in dem die Vorwürfe ans Licht kamen, waren zwölf Diebstähle von Wertsachen angezeigt worden. Der 26-jährige Pfleger sitzt seit Mittwoch in Untersuchungshaft.